

Dr. Göbbels über die deutsche Frau

Berlin, 12. Febr. Auf der Amtswalterinnentagung der NS-Frauenvereine, die am Sonntag mittag im Preußenhaus stattfand, nahm der Groß-Berliner Gouverneur, Reichsminister Dr. Göbbels, das Wort zu grundsätzlichen Ausführungen über die Frauenfrage.

Die nationalsozialistische Bewegung ist ihrer Natur nach eine männliche Bewegung. Sie hat in ihrem Kampfe auch die Tugenden eines neuen Männertums in Deutschland wieder zur Geltung gebracht. Sie hat einen Mannertypus des Heroismus und der Bereitschaft, sich für eine große Sache hinzugeben. Die Herausstellung dieses Männertyps war um so notwendiger, als das gesamte öffentliche Leben zu der Zeit, als wir zu arbeiten begannen, einen anderen Charakter trug. Je mehr nämlich das öffentliche Leben sich von männlichen Tugenden entfernt hatte, um so mehr empfand die Frau das natürliche Bedürfnis, in das öffentliche Leben einzugreifen, sobald sie nämlich das Gefühl hatte, daß der Mann nicht mehr in der Lage war, diese Gebiete zu meistern. Daraus entstand eine Vermischung der Aufgaben und Verantwortlichkeiten. Die nationalsozialistische Bewegung hat in ihrer Arbeit unbewußt eine Abgrenzung schon gezogen, was allerdings nicht ohne starken Widerstreit der an den öffentlichen Aufgaben beteiligten Männer und Frauen geschehen konnte. Sie haben nicht ein, daß zwar die nationalsozialistische Bewegung bestimmte Gebiete der öffentlichen Betätigung der Frau vorenthielt, sie dafür andererseits aber ein Äquivalent bot dadurch, daß die Frau in dem ihr ureigenen Gebiet nun wieder zu einer absoluten und souveränen Beherrschung dieses Gebietes zurückgeführt werden konnte.

Wenn die Männer sich wieder auf ein neues männliches Ideal besinnen, besteht für die echte Frau gar keine Veranlassung mehr, ihnen auf dem Gebiete der Männerarbeit irgend eine Idealkonkurrenz zu bereiten, sondern sie werden sehr bald ihrerseits dem Männerideal eine neue Form des Frauenideals entgegenzustellen suchen.

Politik dem Mann

Dr. Göbbels bekannte sich erneut zu dem vor Jahren von ihm schon gebrauchten Bilde, daß der Mann der Intendant und die Frau der Regisseur des Lebens sei. Wenn der Mann dem Leben die großen Linien und Formen geben muß, so ist es Aufgabe der Frau, diese Linien- und Formgebung mit innerer Bereitschaft, mit Farbe zu erfüllen. Das ist durchaus keine Degradierung der Frau, keine Unterstellung. Es sind zwar artgemäß Differenzen festzustellen, aber keine Leistungs- und rangmäßigen Differenzen. Die Gebiete der Richtung- und Formgebung sind ja im öffentlichen Leben unauflösbar herauszufinden. Es gehört dazu einmal das ungeheure große Gebiet der Politik. Politik ist im wesentlichen eine Frage der Organisation, ist die Sorge für das Dasein eines Volkes im Großen gesehen. Dieses Gebiet muß der Mann absolut und einschneidend beanspruchen. Denn schon die Verschiedenheit der Geschlechter, von der Natur aus gegeben, weist darauf hin, daß die Frau sich mehr hinter den Wänden des Hauses, weniger aber für das Leben in der Öffentlichkeit eignet.

Wenn das Gebiet der Politik und des öffentlichen Lebens ein Vorrecht des Mannes ist, so gilt das auch für alle Mittel und Organisationsformen, mit denen das öffentliche Leben nach innen und außen gestaltet wird: Heer und Wehrhaftigkeit und weiter auch die unmittelbare Staatsgestaltung.

Die Aufgabe der Frau

Andererseits kommen der Frau alle Gebiete zu, die im wesentlichen auf Inhaltgebung drängen und dafür bestimmt sind. Dazu gehört die innere Lebensgestaltung. Das, was der Mann mit Umriß abgesteckt hat, erfüllt die Frau mit Dasein. Deshalb wird ihr als ureigenes Gebiet die Familie gehören. In ihr ist sie souveräne Königin. Eine weitere Folgerung aus dieser Zielsetzung ist, daß der Frau als ureigenes Gebiet auch die Fürsorge für das kommende Geschlecht gehört. Sie braucht sich ihres Einflusses auf die Gestaltung des Lebens unseres Volkes nicht zu begeben, denn sie hat ja in der Urquelle die Möglichkeit, diesen Einfluß geltend zu machen, dort, wo das Volk entsteht, wo die unsterbliche Substanz eines Volkes am tiefsten und einprägsamsten ist und wo sie deshalb auch die beste Gelegenheit hat, ihre Sinnes- und Denkungsart, ihr Gefühl dem Volke von vornherein mit auf den Weg zu geben. Es gebührt ihr darum auch das Recht der Erziehung, und zwar in den Jahren, in denen eigentlich der Grund zu der Erziehung gelegt wird. Beansprucht in späteren Jahren der Mann den männlichen Nachwuchs für sich zur Erziehung, so kann die Frau das ruhig dem Mann überlassen.

Ich möchte mich von vornherein dagegen verwahren, daß in dieser Aufgabenabgrenzung ein Leistungs-Unterschied gesehen wird. Festgestellt wird nur ein Artunterschied, der nicht von uns eingeführt wurde, sondern in der Zweckmäßigkeit der Natur liegt. Vor ihm die Augen zu verschließen, hieße nichts anderes, als an der einzigen Lösungsmöglichkeit dieser Aufgabe überhaupt vorbeigehen. Um so klarer man diese Abgrenzung vornimmt, um so schneller wird der Streit der Geschlechter einem Ende entgegengeführt. Je schärfer sich jedes Geschlecht auf seine eigenen Aufgabenkreise beschränkt, um so mehr wird es Kraft finden, sie auch wirklich zu erfüllen.

Aber mit einer solchen Abgrenzung haben wir die Möglichkeit diejenigen Gedankenengänge auszuhalten, die von gegnerischer Seite in das Frauenleben hineingebracht worden sind. Da die nationalsozialistische Bewegung noch nicht genügend Zeit gehabt hat, auf dem Gebiete des Frauenlebens eine endgültige Lösung zu schaffen, hat es eine feindliche Gedankenwelt versucht, hier in die Bewegung einzubrechen. Alle die Einwände, die man früher von feindlicher Seite aus übelwollenden Gründen vorbrachte, haben ein neues Gesicht angelegt und erscheinen heute in der eigenen Bewegung als Nationalsozialismus. Hier sehe ich die unmittelbare Gefahr und andererseits die Notwendigkeit, auf diesem Gebiete so schnell wie möglich zu einer Lösung zu kommen.

Wir müssen uns auf das Erbitterteste gegen die Unterstellung verwahren, daß wir der Frau etwas vorenthalten wollten, was ihr eigentlich gehört, daß wir an sich der Frau feindlich gegenüberstünden, daß wir die Absicht hätten, die Frau überhaupt aus dem öffentlichen Leben und aus den Berufen herauszudrängen und sie damit zu einem Lebensweifen zweiter Klasse zu degradieren. Wenn wir die Frau aus den Gebieten des öffentlichen Lebens ausschalten, so nicht weil wir sie entbehren wollten, sondern weil wir ihr ihre eigentliche Ehre zurückgeben möchten. (Lebhafter Beifall.) Denn wir sehen nicht den Ausdruck höherer Frauenehre darin, daß die Frau sich mit dem Mann auf männlichen Gebieten mißt, sondern darin, daß das große Gebiet des Frauenlebens in Idealkonkurrenz tritt zu dem des Mannes, (Erneuter Beifall.) Das soll nun nicht bejagen, daß wir die Frauen aus den Berufen drängen wollten. Das würde zu den katastrophalsten menschlichen und wirtschaftlichen Folgen führen. Schon vor Jahren hat der Führer zum Ausdruck gebracht, daß die Frau von jeher die Geschlechts- und Arbeitsgenossin des Mannes ist. Wesentlich ist dabei nur der Mut zu der Erkenntnis, daß die Arbeitsgebiete sich verändert haben und daß der Frau heute ganz andere Arbeitsgebiete zugewiesen werden müssen.

Frau und Mutter

Wenn heute unmoderne, reaktionäre Menschen erklären, die Frau gehöre nicht in die Büros und in die Ämter und in die sozialen Fürsorgeeinrichtungen, denn das sei ja auch früher nicht der Fall gewesen, so trankt diese Beweisführung an einem Irrtum. Es hat eben früher Büros und soziale Fürsorgeeinrichtungen in diesem Sinne nicht gegeben. Der vornehmste und höchste Beruf der Frau ist immer noch der der Frau und Mutter, und es würde das unausdenkbarste Unglück sein, wenn wir uns je von diesem Standpunkt entfernen ließen. Der wahre Mann weiß immer, was er der Frau zu verdanken hat, und er wird, je mehr ihm die Frau neidlos sein Gebiet zubilligt, um so schärfer darüber wachen, daß der Frau ihre eigenen Gebiete auch vorbehalten bleiben. Und machte die Frau dem Manne die großen Gebiete des Lebens freitig, so ergibt das den kleinen Hausfrauen, der aus Mut und Verärgerung, daß ihm von der Frau Konkurrenz gemacht wird, sein Mädchen an der Frau im Familienleben zu fühlen (Heiterkeit). Solche Uebel sind nur durch klare Abgrenzung abzustellen. Will aber die Frau dem Manne auf jedem Gebiet gleich sein, so wird der Mann auf seinen Gebieten ihr als einer Konkurrentin mit Kampf begegnen, und nicht aus lauter Großmut ihr Platz machen.

Dadurch, daß der Mann die großen Gebiete des Lebens für sich reserviert, übernimmt er Verpflichtungen, die er dann auch großzügig und mit innerer Hingabe erfüllen wird. Er wird die Verpflichtung übernehmen, der Frau im Berufsleben seinen Schutz zu leisten. Er wird niemals seine Hand dazu bieten, die natürliche Schwäche der Frau überhaupt auszunutzen, sondern er wird diese Schwäche mit Großmut und ritterlicher Hilfsbereitschaft beantworten. Er wird dann auch nicht die Frau als ein Wesen auffassen, das seiner beliebigen sozialen oder unfaßlichen Kritik unterliegt. Nichts ist unaussehlicher, arroganter und frecher, als wenn bestimmte Männer versuchen, der Frau ihre Moral vorzusetzen. Männer, die sich andererseits wild dagegen

„Selliger Frühling“

Ein Roman junger Deutscher im Kriege von Walter Bloem.

Schluss

Es ist wahr, sein Volk ist nicht immer einverstanden gewesen mit seinen Taten, noch häufiger hat man seine Reden kritisiert. Das alles ist vergessen — schon um des Wortes willen, das Elfe aus seinem eigenen Munde hörte — damals am Tage der Mobilmachung:

Ich kenne keine Parteien mehr — ich kenne nur noch Deutsche.

Alles, was die Öffentlichkeit seither von ihm zu hören bekam, stimmt zum Bild eines Herrschers, der sich im schweren Ringen seines Volkes in allen Tiefen mit ihm eins fühlt. Es wurde von ihm das Wort erzählt, er wolle im Kriege sein eigener Generalstabschef sein. Das hat viele erschreckt.

Er hat es nicht wahr gemacht. Er hält sein eigenes Urteil, so hört man, beiseiden juristisch, fügt sich den Beschlüssen des von ihm selber bestellten obersten Heerführers.

Das rechnet die Nation ihm hoch an.

Und der Sieg seiner Flotte — ist es nicht sein persönlicher Sieg?

Hochauf Kopft Elfes Herz, als in der vierten Nachmittagsstunde das kaiserliche Boot an der „Sierra Ventana“ anlegt.

Sie muß an der Seite ihres schlummernden Pflinglings noch länger als eine Viertelstunde warten. Der Kaiser ist beim Admiral Bednke.

Endlich kommt der Chefarzt:

„Ist er wach, Schwester? Nein? Dann wecken Sie ihn vorsichtig.“

Die Schwester hebt das Leintuch von dem armen, gräßlich entstellten Gesicht.

„Lieber Karl Reddenriep — es kommt Besuch — hoher Besuch!“

Der Kopf des Verwundeten liegt auf dem frischen weißen Kissen — nicht wie ein Menschenhaupt — als lugte unter dem Leintuche die Frage eines indianischen Fettschens hervor.

„Eigentlich doch eine Unmöglichkeit, das Ganze“, flüstert der Arzt. „Man hält's dem Allerhöchsten Herrn austreden müssen.“

Die Tür wird von außen geöffnet. Da steht er, in der Admiralsuniform mit weißer Mütze: der Herr über Leben und Sterben von zehn Millionen deutscher Soldaten.

Auf seinem Gesichte glänzt noch der Nachhall der Aussprache mit dem hochbewährten Führer, der zum Siegerglücke noch den Stolz einer ehrenvollen, nicht überschweren Verwundung trägt.

Jetzt tritt in die strahlenden Augen der Ausdruck eines maßlosen Entsetzens.

Das — hat er noch nie gesehen — nie sich vorgestellt.

So — müssen leiden, die für ihn kämpfen.

Er nimmt die Mühe ab. Ganz leise tritt er ein — hinter ihm ein duftendköpfiges Gefolge: Prinz Heinrich, des Kaisers Bruder, Scheer, der Sieger — unterm Spikbart den frisch verlesenen Pour-le-Mérite.

Sein Stab . . .

Der Chef des Admiralstabs und andere hohe Marineoffiziere.

Zulezt unter all den Blauen ein einziger Feldgrauer: ein deutscher Dichter und Grenadierhauptmann. Das Eisenerz ist an seiner Brust weißt ihn aus.

Der Kaiser tritt jauchzend an das Bett des Kameraden.

„Mein Sohn“, sagt er mit dem Ausdruck unendlicher Güte — „bist du wach? Kannst du mich verstehen?“

Aus dem horkigen Munde kommt ein fast gleichgültiger Laut, wie eine Befragung. Er weiß schon: wird der Doktor sein.

„Du bist der Obermatrose Reddenriep, nicht wahr?“

Wieder dieses unbeteiligte Brummen der Zustimmung.

„Weißt du, wer vor dir steht?“

Der götzenhafte Kopf macht eine leise, verneinende Bewegung.

„Ich bin's — Wilhelm, dein Kaiser, König und Allerhöchster Kriegsherr!“

Atemlos lauschend steht das Gefolge, jeder Kopf der zweiten Reihe redt sich, das unerhörte Erlebnis voll in sich aufzunehmen.

Schwester Elfe fühlt, wie die Erschütterung ihr zum Hals steigt.

Die mächtige Brust unterm Linnen atmet zwei, dreimal tief und stoßweise auf. Ein Laut entsteigt ihr — ungläubiges Staunen, Schreck und — vajallenhaftes Glück, Mannentreue, uraltes Erbteil germanischen Blutes, das sich von je bedingungslos dem Führer gelobte.

„Deine Herren Vorgesetzten“, sagt der Kaiser, und im Klang seiner Stimme jittet Ergriffenheit, wie er sie vielleicht nie zuvor erlebte, „haben mir erzählt, was du für mich und für unser kämpfendes, geliebtes Land getan hast. Darum bin ich hergekommen, um dir zu danken, mein lieber Junge.“

Immer schwerer, immer heftiger senkt und hebt sich des wunden Mannes Brust. Das selig-wehe Stöhnen wird lauter und bestimmter.

„Ich habe dir das Eisenerz Kreuz mitgebracht. Das lege ich jetzt auf deine treue, tapfere Brust und wünsche, daß Gott dir vergönne, es mit Stolz noch lange zu tragen, dir und mir zur Ehre!“

Ein Laut ist die Antwort, den nie vergißt, wer ihn hören durfte. Die Lippen können kein Wort formen. Aus den Tiefen dieser Menschenbrust kommt der Klang. In ihm ist alles höchste und heißeste Ehrfurcht des Soldaten, des Deutschen vor der Krone, in der unseres Volkes ewiges Einheitszeichen Gleichnis ward . . . vor dem sterblichen Menschen, der sie aus Gottes Gnade tragen darf — und vor dem schwarzen, silberumrandeten Kreuz, dem unvergleichlichen Sinnbilde der Bereitschaft zum Tode für das Vaterland.

„Kannst du mir — deine Hand geben?“ fragt der Kaiser fast schüchtern. Seine Stimme, vor wenig Stunden schmetterte sie herrscherhaft, sanftarengleich über die Siegerjahre, ist nun eines Vaters Stimme.

Aus dem Leinentuche kommt mühsam, heftig zitternd etwas hervor — das ein Menschenarm sein könnte mit einer Menschenhand daran.

Mit einer Bewegung von rührender Zartheit nimmt der Kaiser den Stumpf in seine Rechte, neigt sich einen Augenblick in Ehrfurcht darüber — schiebt ihn vorsichtig wieder unter die Decke.

Aus den zwei vereiterten Strichen, die einmal Karl Reddenrieps Augenslider begrenzen, rinnen zwei zähe Tropfen, und noch zwei, und noch zwei. Die Decke hebt sich, als wolle der Verwundete sich aufrichten. Aber ein neues Stöhnen kommt: ein wortloser Dank, ein stummes Bekenntnis: „Hätt' ich's noch einmal zu tun, ich tät' es noch einmal.“

Die Männer, die es mitleiden, stehen mit nassen Augen, wagen kaum zu atmen.

Der Kaiser richtet sich auf. Ganz leise, tröstend sagt er: „Lied' wohl, lieber Reddenriep. Auf baldige Genesung!“

Da steht er die Schwester, die still, weifenlos abseits steht. Er geht zu ihr hinüber, streckt ihr die Hand hin:

„Bist du müde, Schwester, was? mit dem armen Mann!“

— Sorgen Sie mit gut für ihn!“

— Sie sind alle fort. Auf der weißen Decke, über des Obermatrosen ruckhaft atmender Brust, liegt das silberumrandete schwarze Kreuz.

Schwester Elfe geht langsam ans Fenster. Drunten gehen sie zur Barfasse, die sie zur Werkst zurückbringen soll: der Oberste Kriegsherr, der Sieger vom Stagerrat und des Kaisers Gefolge.

Das Mädchen trocknet die Augen und sucht den mattgoldenen Frühsonnennachmittagsstimmeln.

Vaterland — für dich — für dich.

— Ende —

wehren, daß die Frau dem Manne Weisheit erteilt. Es ist eine moralisierende Methode, nur der Frau vorzuschreiben zu wollen, was sie durchzuführen hätte, und dabei die Wahrheit des Goethewortes zu vergessen: „Wißt du genau erfahren, was sich ziemt, so frage nur die edlen Frauen an.“ Dieselben Männer, die der Frau die kleinlichsten und schändlichsten Vorwürfe machen, nehmen das für sich mindestens nicht so sehr genau. (Verhättnis Zustimmung.) Diese Männer nehmen es der Frau übel, wenn sie sich anständig kleidet, was sie ja im allgemeinen nicht für ihre Freundin tut. Es ist undankbar von einem Mann, der Frau übelzunehmen, daß sie dem Manne zu gefallen sucht. (Heiterkeit.)

Zigaretten und Subikopf

Diese Sittlichkeitsapostel nehmen sich heraus, über alles im Frauenleben zu urteilen und zu nörgeln. Sie rauchen selbst 20, 30 oder 40 Zigaretten am Tage, leben aber in den Restaurants Plakate „Die deutsche Frau raucht nicht.“ Ob eine deutsche Frau raucht, ist ihre Sache. Ich kann mir vorstellen, daß unter den Frauen der Grundlag sich durchsetzt: Wir rauchen nicht! (Lebhafte Zustimmung.) Aber der Mann hat nicht das Recht, der Frau das vorzuschreiben. Mit demselben Recht könnte die Frau in den Restaurants die Sittlichkeitsregel anschlagen: Der deutsche Mann trinkt nicht! Wir wissen sehr wohl, daß das Rauchen für die Frau noch gesundheitsgefährlicher ist als für den Mann und deshalb im Interesse des Nachwuchses und der Volksgesundheit zweckmäßigerweise überhaupt unterbleibt. Aber es ist dumm und meistens ohne Erfolg, daß der Frau in sie entsetzender und demütigender Weise in Restaurants und Cafés mitzuteilen. Es würde gewiß von größerem Erfolg sein, wenn der Mann im Sinne des Nichtrauchens der Frau im Rahmen der Familie zu beeinflussen vermag. Das hat nichts mit der allmählichen Schaffung eines neuen Frauenideals zu tun. Es handelt sich hier um Grundzüge. Die Moralstümpfer, die da jagen, eine Frau mit Subikopf sei von minderwertiger Qualität, wissen ganz genau, daß das Leben ihren Satz längst widerlegt hat. Es wäre das größte Unglück für unsere Frauenbewegung, wenn sie sich zum Interpretieren dieser falschen Moral machen wollten. Unsere Frauenbewegung hat eine starke Moral wieder herzustellen, andererseits aber auch die Aufgabe, sich dagegen zu verwahren, daß sie gleichgesetzt wird mit Mordertum und Mordanschlägen. Ein Versuch, der Frau ihre Rechte zu nehmen, wird zwar nicht mit Kanari, aber mit steigender Ablehnung befolgt.

Deshalb sehe ich die erste Aufgabe unserer Frauenbewegung darin, ein Organisationsgefüge zu schaffen, in dem sich das Frauenleben entwickeln kann, und dann in ganz großem Rahmen Geleise und Vorrechte aufzustellen, die der Frau gebühren und die sie sich niemals nehmen lassen darf. Schon heute empfindet bald jeder wieder die Frau als Mutter verehrungswürdig. Und es steht jeder Mann in der Mutter ein Unterpfand für die Bewahrung des Volkes. Er hat das Empfinden, daß die Frau auf ihrem Gebiete eine Schlacht schlägt, genau so wie er auf seinem.

Die Entwicklung des Frauentums

Wenn die Frau sich auf ihre ursprünglichen Gebiete zurückzieht, würde sie in kurzer Zeit die souveräne, autonome Beherrscherin des Lebens unseres Volkes sein. Der Mann würde ihrer Art und ihrem persönlichen Dasein jenen Schutz verleihen, er würde auch die politischen und wirtschaftlichen Bedingungen erkämpfen, die notwendig sind, um der Mutterhaft wieder einen Sinn zu geben. Das ist dann der Weg zu einem neuen Frauen- und Familienideal. Zwar gibt es da noch keine endgültigen Meinungen. Es gibt nur Variationen über ein Thema, persönliche Ansichten, vermisch mit gesundem Menschenverstand und Erfahrungen aus dem täglichen Leben. Wir brauchen eine Frauenbewegung, die weder müffig noch hypermodern ist (lebhafter Beifall), die ernsthaft den Versuch macht, ein modernes Leben modern zu meistern. So wie wir ohne viel Worte in unserer Arbeit das neue Männerideal geschaffen haben, wird sich auch aus einer neuen Frauenbewegung, die wieder ihre Tugenden heraushebt, ein neues Frauenideal ergeben. Bis dahin wird noch viel Arbeit nötig sein, aber keine Aufgabe ist zu groß, als daß man sie nicht anzugehen brauchte.

Unter lebhafter Zustimmung gab Dr. Möbels den Frauen zum Schluß die Mahnung auf den Weg, sich davon zu hüten, daß diese Bewegung ein spießhaftes Getreibe werde. Hüten Sie sich davon, so sagte er, Grundzüge zu verachten, die mit dem modernen Leben nicht in Übereinstimmung zu bringen sind. Der Mann stellt sich unter einer Frauenbewegung etwas anderes vor als einen Verein von weiblichen Spielern. Dann erst wird die Frauenbewegung ihre eigentliche Mission zu erfüllen beginnen, wenn der männliche Nationalsozialist sein Ideal in ihr sieht. Sie werden damit vor die Lösung ungeheurer großer, moderner Aufgaben gestellt. Hat die Frau erst wieder den Willen zur Familie, so wird auch die Möglichkeit zur Familie geschaffen werden. Und ist das der Fall, so wird die Frau auch wieder ihr eigentliches Feld in der Familie und im Kinde finden. Am Ende ist doch das Kind das Unterpfand der Unsterblichkeit unseres Volkes. (Langanhaltender, stürmischer Beifall.)

Die Lage der Abiturienten und das Reisezeugnis

Kottwitz, 12. Februar. Auf einer Elternversammlung berichtete Oberstudienrat Steinhäuser über die bisherigen Anordnungen der nationalen Regierung und das Fortleben der Schule, die Jugend im neuen Geist zu erziehen. Am schwerwiegendsten für die Eltern sei bis jetzt die Verordnung des Reichsministeriums des Innern, daß nur 15.000 von den Abiturienten 1934 die Hochschulberechtigung bekommen, darunter höchstens 10 Prozent Mädchen; davon fallen auf Württemberg 611. In Württemberg besuchen 1281 Schüler, darunter 179 Mädchen, im laufenden Schuljahr die neunte Klasse; an gymnasialen Schulen 420 (darunter 30 Mädchen), an realgymnasialen 328 (521), an realistischen 333 (98). Hieron dürfen auf die Hochschule 350 Knaben (die Hälfte) und höchstens 61 Mädchen. Der Eingriff, den jetzt eine verantwortungsbewußte Regierung gewagt hat, hätte mindestens schon vor sieben Jahren erfolgen müssen. Daß die erfolgte Regelung nicht mehr zu umgehen war, mögen einige Zahlen dartun: In Württemberg gibt es an den vom Staat und von den Gemeinden unterhaltenen höheren Schulen 1023 ständige Stellen, darunter 40 weibliche, dazu für

akademisch gebildete Lehrkräfte 170 unfähige Stellen, darunter 11 weibliche (amtl. Statistik vom 25. November 1933). Nun waren es aber am 15. Mai 1933 402 Studienassessoren und 79 Assessorinnen, dazu 91 Studienreferendare und 22 Referendarinnen. Die Zahl der Berufsanwärter beträgt also mehr als die Hälfte der vorhandenen Stellen. Dabei ist die Möglichkeit der Anstellung bedeutend zurückgegangen und wird künftig noch mehr zurückgehen. Von der grundsätzlichen Seite läßt sich gegen das Vorgehen der Regierung kaum etwas einwenden. Die Durchführung aber werde sich nicht so einfach gestalten. Mit einem mechanischen Verteilungsmaßstab werde man nicht auskommen, wenn man Härten vermeiden will. Anstalten, die mit Konvikten für Theologen verbunden sind, wie das hiesige Gymnasium, verlangen eine gesonderte Behandlung. Welsch glaube man nun, für die Abiturienten, denen der Besuch der Hochschule verweigert werde, das Reisezeugnis entwerfen, und deshalb sei die Erreichung der Volkreihe an einer höheren Schule kein erstrebenswertes Ziel mehr. Eine solche Meinung verkennt die Absichten der Regierung. Man muß künftig unterschieden Hochschulreise und Hochschulberechtigung. Die Hochschulreise, d. h. die geistige und sittliche Reife für das Studium wird auch künftig jedem ausgestellt, der die Reifeprüfung besteht. Die Hochschulberechtigung dagegen, d. h. die Berechtigung zum Besuch einer Hochschule, wird unter dem Zwang der Verhältnisse und mit Rücksicht auf das Volksganze nur einem Teil der Hochschulreifen zuerkannt. Die übrigen sollen damit nicht allgemein als minderfähig gekennzeichnet sein; sie sollen nur von den überfüllten akademischen Berufen weg in andere, für sie besser geeignete Berufe übergeführt werden. Deshalb darf die Zuerkennung oder Verjagung der Hochschulberechtigung nicht auf dem Reisezeugnis bemerkt werden. Für diese Berechtigung wird neben dem Reisezeugnis eine besondere Bescheinigung erteilt. Für die Abiturienten, die so auf praktische Berufe verwiesen werden, besteht das Reisezeugnis genau dieselbe Bedeutung wie schon bisher für solche, die freiwillig oder durch die Verhältnisse gezwungen auf das Hochschulstudium verzichteten.

Turnen, Spiel und Sport

Vom D.T.-Kreis 8 Nagold. Nachdem bereits vor 14 Tagen die Führer und Fachwarte des Kreises und der ihm angeschlossenen Vereine auf dem 1. Kreisturntag in Nagold 10 b besprochen waren, nahmen nun am letzten Samstag und Sonntag, den 10. u. 11. Februar, die Kreis- und Bezirksfachwarte offiziell ihre Tätigkeit mit einem Lehrgang auf. In den Rahmen des Arbeitsplanes für diesen Lehrgang unter Kreisoberturnwart B. Pantle, Calw, fiel vor allem die Einübung der Pflichtübungen für das Kreisturnfest in Neuenbürg und das Kreisjugendtreffen in Freudenstadt, dann die Pflichtgeräteübungen und die erstmals eingeführten und für das Vereinswettbewerb vorgegebenen Pflichtmarschübungen nach den SA-Dienstvorschriften, die Durchberatung besonders des auf dem Kreisturntag festgelegten Arbeitsplanes usw. Das verständnisvolle Zusammenarbeiten mit anderen Leibesübungsverbänden und besonders mit den Wehrverbänden den Willen der D.T. zur Mitarbeit an der Schaffung der vom Nationalsozialismus angeordneten Volksgemeinschaft fand besondere Betonung. Ueber das Spielwesen berichtete Handball-Klassenleiter Helber Nagold und Kreisspielfwart Günther-Baierbronn. Die Handballpflichtspiele im Kreis werden bis Mitte März beendet sein, zur Austragung kommen dann die Wanderspiele im Bezirk Nagold. Zum Spielplan für die Sommerpiele (Fussball) nahm Kreisspielfwart Günther-Baierbronn Stellung. So soll entsprechend den Abmachungen auf der nächstmonatlichen Tagung der Kreisfachwarte in Stuttgart im Mai oder Juni ein Kreisspieltag und zwar wegen der großen räumlichen Entfernung in zwei Bezirken stattfinden. Auf diesem, möglichst von allen Vereinen besuchten Kreisspieltag, werden zunächst in Ausscheidungswettkämpfen im Fußball die beiden Bezirksmeister ermittelt, die dann wieder im Rahmen einer größeren Sommerveranstaltung um den Titel des Kreismeisters kämpfen. Den größten Teil der zur Verfügung stehenden Zeit nahmen die Besprechungen der technischen Einzelheiten für das Kreisjugendtreffen am 2. u. 3. Juni in Freudenstadt und das Kreisturnfest am 4. u. 5. August in Neuenbürg in Anspruch. So wurden vor allem die verschiedenen Wettlaufarten für diese Veranstaltungen bestimmt. Dabei wurde Wert darauf gelegt, bei beiden Veranstaltungen die Arbeit der D.T. in ihrer ganzen Breite und Tiefe zu zeigen, also möglichst alle Turn- und Sportarten, ferner für die SA und SS, auch den Wehrsport, zu berücksichtigen. Am Sonntagvormittag 10.30 Uhr traten dann die Teilnehmer am Ausscheidungsturnen für die aufzuführende Kreisgeräturnierge um Wettkampf an. Wie die Ergebnisliste zeigt, hat der neue Kreis durch den u. a. neu hinzugelommenen Turnverein Freudenstadt eine wesentliche Verstärkung seiner turnerischen und sportlichen Leistungsfähigkeit erfahren. Wie die Freudenstädter zahlenmäßig am stärksten beim Wettkampf vertreten waren, setzten sie sich auch durch ihr großes Können und ihre Kampferfahrung an die Spitze der Sieger. Die Stärke der Freudenstädter im Kunstreißungsturnen zeigt sich in der von Scherlin erreichten Punktzahl von 20. Ergebnisse: 1. Sieger wurde Ernst Scherlin-Freudenstadt mit 72 Punkten, 2. Hugo Bacher-Freudenstadt mit 72 P., 3. Frh. Eitel-Wildbad mit 67 P., 4. Alfred Geiser-Freudenstadt und Anton Six-Wildbad mit je 64 P., 5. Hermann Reichstetter-Egelsbrunn, 6. Ernst Kaupp-Halterbach, 7. Karl Heß-Freudenstadt. In seinem Schlusswort mahnte Pantle die Turner, auch weiterhin mit selber Treue sich dem Geräteturnen, der hohen Schule der Leibesübungen und der Turnspiele überhaupt zu hingeben. So lang mit dem Ausscheidungsturnen der ganze Lehrgang der Kreis- und Bezirksfachwarte aus in einem für die weitere turnerische Arbeit ermutigenden Abschluß und Ansporn.

Sports. Altensteig 1 — Spielberg, Freudenstadt 1:1 (1:1)
Fußball. Die Weststraße, die den Sportverein in den Vorrundenspielen begleitet hatte, scheint auch in der Rückrunde nicht abreißen zu wollen. Bis 10 Minuten vor Halbzeit führt Altensteig mit 1:0 das Spiel, hernach gleich Freudenstadt vor Halbzeit durch schönen Straßstoß aus und dieses 1:1 wird von Altensteig erlangeschwächer Mannschaft bis 20 Minuten vor Schluß unter Aufbietung aller Kräfte gehalten. Schon neigt man sich der Ansicht, daß Fortuna auch aus einmal beisehen will, da kommen in rascher Folge noch drei Treffer fr. und das Spiel ist wiederum verloren. Altensteig hatte in der ersten Halbzeit mindestens ebensoviel vom Spiel wie Freudenstadt, bei etwas mehr Zusammenspiel und Schußkraft hätte Altensteig mit zwei Toren mehr im Vorteil liegen können. Sehr gut war die Hintermannschaft, hauptsächlich Torwart. In der zweiten Halbzeit kommt Freudenstadt besser auf und 20 Minuten vor Schluß kann Haldrchts eine schöne Flanke zum zweiten Tor einschleusen. Kurz darauf Eigentor von Altensteig und juguterleicht ergibt ein prächtig geschlossener Straßstoß Freudenstadts den dritten Treffer. Freudenstadt hat verdient gewonnen, jedoch ist die Torzahl entsprechend dem ausfallenden Spiel der Altensteiger Hintermannschaft zu hoch ausgefallen. Schiedsrichter war ein Herr aus Stuttgart, seine Leistung gab nicht im geringsten Anlaß zur Klage, ruhig, sicher und bewandert in den Spielregeln, brachte er das lebhafteste Spiel anstandslos durch. Solche Schiedsrichter sind für Spieler und Publikum eine Freude. H. H.

Stoll Berchtesgaden Deutscher Eski-Meister

Seelos gewinnt den Slalomlauf — Laufhauer Sieger im Zusammenreichten Lauf — Bayern 1 Staffelmehster

Rund 10.000 Zuschauer hatten sich am Sonntag nachmittag zum großen Slalomlauf der Deutschen Eiskunstlaufgesellschaft an der Berchtesgadener Schanze eingefunden. Die größten Werten stand der Berchtesgadener Alfred Stoll mit 56 und 59 Meter, doch waren Haltung und Stützführung zu demängeln. Welt besser in der Ausführung war der junge Karl Dietl-München, der zwar nur 51 und 52 Meter erreichte, aber dank seines ausgezeichneten Stiles von den Preisrichtern auf den ersten Platz gesetzt wurde. Der Sieger wurde nur von dem wiederaufgetretenen Norweger Birger Ruud übertroffen, der außer Wettbewerb bei 56 und 54 Meter aufsteht. Hinter Dietl und Stoll schoberte sich der Kchberger Paul Schneidenbach mit zwei guten Sprüngen von 50 und 52 Meter den dritten Platz vor dem jungen Hans Ollert-Parthenkirchen, der die gleichen Weiten erreichte, aber in der Durchführung nicht so sauber war.

Außerordentlich interessant und spannend war der Kampf um den Goldenen Eki. Der Langlaufslieger Willi Bogner-Traunstein, Franz Reiser-Partenkirchen, von Kaufmann-München und auch Gusti Müller wurden durch Stürze ausgeschaltet. Dadurch war das Rennen vollkommen offen. Im engeren Wettbewerb standen Stoll, Leopold, Roy und Eisgruber. Unter der Begeisterung seiner Landsleute gelang Alfred Stoll der große Wurf. Famos hielt sich der Breslauer Herbert Leopold, der mit Sprüngen von 42 und 46 Meter nur mit 4 Punkten hinter Meister Stoll zurückblieb und Roy mit den gleichen Weiten sicher auf den dritten Platz verwies.

Der Sieg von Stoll-Berchtesgaden bedeutet nach dem Ausscheiden des Kampfspielers Bogner und den ebenfalls favorisierten Bayern, Reiser, von Kaufmann und Gusti Müller keine Ueberraschung. Der Berchtesgadener errang damit nach der ungarischen Meisterschaft den zweiten großen Erfolg. Das genaue Ergebnis der Kombination Langlauf-Slalomlauf ist: Deutscher Meister und Gewinner des Goldenen Eki des DSB: Alfred Stoll-Berchtesgaden 415,3. 1. Herbert Leopold-Breslau 411,1. 2. Walter Roy-München 406,5. 3. Anton Eisgruber-Partenkirchen 396,3. 4. Walter Glas-Klingental 380,2. 5. Leonhard Hörmannsdorfer-Bairisch Zell 379,7.

Im Patrouillenlauf über 25 Kilometer für Mittel- und Hochgebirgsgruppen lieferten sich bei den Hochalpinisten der Titelverteidiger, die Münchener Pioniere, und die Remstener Jäger, einen erbitterten Kampf, den die Allgäuer zu ihren Gunsten entschieden. Bei den Mittelaebirgsgruppen verteidigten die Hirschberger Jäger ihre Meisterschaft erfolgreich.

SA- und SS-Meisterschaften: 12 Kilometer Patrouillenlauf für Hochland: 1. Riederbach 1:48,3. 2. Geländesportklub Raden 1:58,01. 3. Westfalen Sturm 3. Standarte 2:07,21. 18 Kilometer Patrouillenlauf für Mittelgebirge: 1. Bayerische Ostmark 1:2:18,45. 2. Franken 1:2:19,21. 3. Bayerische Ostmark 2:2:32,50.

Handball Gau Württemberg

- Gruppe West:**
Polizei Stuttgart — TB Cannstatt ausgefallen
TB Cannstatt — Stuttgarter Riders 4:3
TB Schlingen — Stuttgarter TB 4:5
TB Stuttgart — TB Stuttgart 21:1
- Gruppe Ost:**
Ulmer TB 94 — Sportfr. Tübingen 8:4
TB Geislingen — 1. SSR. Ulm 7:4
TB Taillingen — TB Göttingen 3:2

Buntes Allerlei

Ein Bauer überlistet sechs Banditen . . .

Es wird darüber berichtet: Auf dem bei Münden gelegenen Sulinger Regerhof wurde eine gefährliche Räuberbande gefaßt, die dabei war, eine neue schwere Straftat zu verüben. Es handelt sich um sechs Schwerverbrecher, von denen zwei festhäftlich gefaßt wurden. Die Bande hat lange Zeit das ganze Wesergebiet unsicher gemacht und nach vorläufiger Schließung der Polizeistellen mindestens fünfzig Straftaten auf dem Gewissen, zumeist schwere Raubüberfälle. Daß die Verhaftung gelang, ist einer List des Bauern vom Regerhof zu verdanken. Zu ihm kamen am Nachmittag um die Dämmerstunde zwei angelegliche „Wanderburischen“, die um ein Nachtlager baten. Der Bauer zweifelte einen Augenblick, ob er die verdächtigen Burischen aufnehmen sollte; doch sagte er schließlich „Ja“, allerdings ohne den festen Vorfall, die beiden Wanderburischen nicht aus dem Auge zu lassen. Während das Gefinde gerade bei der Abendfütterung in den Ställen und die Bäuerin mit der Magd in der Küche ist, geht der Bauer aus der Stube, in der er zusammen mit den beiden Wanderburischen war. Durch ein hochgelegenes, verdecktes Fenster am Ausgang zur Diele schaut er in die Stube hinein und kommt noch gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie der eine Burische in den in der Stube stehenden Milchtopf „etwas“ hineinschüttet. Er weist darauf seine Frau an, die Milch zum Baden eines Pflanzlinsens zu verwenden und diesen den „Wanderburischen“ zum Abendessen zu reichen. Gleichzeitig läßt er die Polizei benachrichtigen, die mit einem großen Aufgebot den Hof in weitem Umkreise umstellt. Nach dem Abendessen weist der Bauer den Burischen Schlafstätten auf der Scheunendiele im Heu an. Schon kurze Zeit später hört man dröhnen ihr kräftiges Schnarchen . . . denn sie hatten Schlafpulver in die Milch geschüttet, um Bauer, Bäuerin und Gefinde in der Nacht überfallen zu können. Mit drei Polizeibeamten begibt sich der Bauer in die Scheunendiele; nichts hören die beiden „Wanderburischen“ und merken auch nicht, wie die Polizeibeamten ihnen sämtliche Taschen leeren und dabei vier schwebelnde Revolver, Einbrecherwerkzeuge, falsche Pässe, einen in die Hunderte gehenden Geldbetrag und unter vielen anderem eine etwas seltsame Trillerpfeife finden. Achlos legt man sie zunächst zur Seite, derweil acht mannfähige Häute die beiden Schwerverbrecher fesseln. Vorläufig will man sie unter Bewachung schlafen und — ermorden lassen! Die Polizei ist der Annahme daß sie Helfershelfer haben müssen und will die ganze Umgebung mit SA und SS durchstreifen, als der Bauer einmal die bei den Verbrechern gefundenen Trillerpfeife benutzt und nach Leibeskräften pfeift. Da — man traut seinen Ohren nicht — hebt in etwa 300 bis 400 Meter Entfernung ein Motor an zu laufen; ein Kraftwagen hand zur Flucht bereit. Auch er konnte samt seinen Insassen gefaßt werden.